

V. Tod und Trauer

Da jeder Mensch versucht, sein eigenes Leben zu erhalten und es für ihn somit den höchsten Wert darstellt, müsste sich die Frage nach Sinn und Unsinn des eigenen Kriegsdienstes im Ersten Weltkrieg in der Sinngebung des Todes bündeln¹. Die politische und militärische Führung glaubte daher u.a. in einer kultischen Überhöhung des Todes im Weltkrieg ein Mittel gefunden zu haben, um die gesellschaftliche Unterstützung der Kriegsanstrengungen trotz des selten mit entscheidenden militärischen Erfolgen verbundenen massenhaften Sterbens zu erhalten². Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, wie attraktiv dieses Deutungsangebot während des Krieges in der Bevölkerung gewesen ist und welche Gründe für dessen Ablehnung oder Akzeptanz bestanden³. Zur Beantwortung dieses Problems im Hinblick auf die Turner soll im Folgenden anhand ihrer Äußerungen über den Tod von insgesamt neun Riegenmitgliedern⁴ bis Juli 1918 untersucht werden, wie sie den Kriegstod deuteten. Dabei ist zunächst herauszustellen, ob sie ebenfalls den Tod heroisierende Zuschreibungen nutzten. Anschließend sollen Überlegungen über den Zweck der jeweiligen Deutungen folgen. Allerdings ist hierbei stets zu beachten, dass das persönliche Verhältnis zwischen den einzelnen Turnern unterschiedlich eng war. So schwankt die Zahl der Mitteilungen zum Tod anderer Riegenmitglieder, aber auch der mit ihren Bekundungen verbundene Nachdruck unterscheidet sich, je nachdem wie nahe der Verfasser oder der Adressat dem Gefallenen stand.

¹ Vgl. auch Herzog, Einleitung, S. 11.

² Linse, »Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden!«, S. 262; Mosse, Gefallen für das Vaterland, S. 69–191.

³ Dieser Frage versucht Hüppauf, »Der Tod«, nachzugehen, jedoch nutzt er hierzu fast ausschließlich nach dem Krieg verfasste Quellen bzw. Publiziertes, dem damit der synchrone und private Charakter abgeht.

⁴ In der Reihenfolge ihres Todes: Zimmermann (30.8.1914), Lamersdorf (22.11.1914), H. Lewens (25.11.1914; sein Bruder Robert fiel am 5.11.1914, war aber nicht Mitglied der Riege), Schwencke (17.11.1915), H. Hüllmann (24.12.1916), W. Müller (14.2.1917), Eylmann (17.5.1917), Herzog (22.3.1918), F. Weidehaas (9.6.1918).

Der erste Tote aus dem Kreis der Turner war Emil Zimmermann. Offenbar aufgrund seines frühen Todes im ersten Monat des Krieges, als noch wenige der Turner eingezogen waren und die Eingezogenen während des Bewegungskrieges kaum Gelegenheit zum ausführlichen Schreiben hatten, finden sich kaum Mitteilungen über seinen Tod. Die einzigen die sich dazu äußerten, Gustav Eylmann und Paul Behnke, nutzten in ihren kurzen Schreiben die offizielle und populäre Formel des »Heldentods«:

»Von Zimmermanns Heldentod habe ich gelesen. Wie viele werden noch folgen müssen, bis wir mit dem Pack aufgeräumt haben?« (Eylmann) –

»Leider hat der Krieg auch unter uns schon sein Opfer gefordert, ich denke hierbei an den Heldentoten Emil Zimmermann.« (Behnke)⁵

Zahlreichere Äußerungen fielen Ende 1914 zum Tod Joseph Lamersdorfs, über den acht Turner schrieben. In diesen meist längeren Mitteilungen bezogen sich hingegen nur zwei von ihnen, die selbst »im Feld« standen, auf ein höheres Ziel, für das der Freund gefallen sei.

»Ich bedauere, dass Lamersdorf fiel; aber er starb für die Sache des Vaterlandes! Für die wir alle eintreten müssen.« (Weitzenbauer) – »Der Verlust Ihrer lieben Freunde Lamersdorf u. Rob. Lewens schmerzt auch mich. Gefreut habe ich mich aber über die starken, schönen Worte, die Sie den tapferen gefallenen Kameraden widmen. Ganz recht! Und wenn die Welt voll Teufel wär, es muss uns doch gelingen! Auf Wiedersehen im Friedensjahr 1915!« (E. Normann)⁶

Auch Waldemar Weidehaas stellte in einem Schreiben an die Familie Lamersdorfs dessen Tod in einen nationalen Kontext. Dieser erhielt demnach durch Lamersdorfs Beitrag zum Sieg Deutschlands einen Sinn:

»Mit großer Trauer lese ich in der Zeitung, dass unser guter Joseph Lamersdorf nun doch sein Leben hat lassen müssen für die Ehre und das Schicksal unseres Vaterlandes. Gestatten Sie mir, Ihnen und der ganzen Familie im Namen seiner Riegenfreunde und meinem eigenen unser aufrichtiges und herzliches Mitgefühl auszudrücken. Unser Kreis verliert mit Joseph einen alten, treuen und lieben Freund. – Die gleiche Trauer hat unendlich viele schon getroffen und unendlich viele wird sie noch treffen. Wir müssen stark sein und es tragen, das Unabänderliche ergeben hinnehmen in der Hoffnung, dass das Opfer des Herzbluts so vieler unserer Freunde, unserer Brüder, nicht umsonst vergossen sein wird, vielmehr zum Siegen unseres lieben Vaterlandes und seiner gerechten Sache,

⁵ Uffz Eylmann an W. Weidehaas, 21.10.1914, KTB, S. 50; Res Behnke an W. Weidehaas, 18.9.1914, KTB, S. 33.

⁶ OArt Weitzenbauer an die Riege, 6.12.1914; VzFw E. Normann an W. Weidehaas, 23.12.1914.

so hart und schwer es uns zunächst auch trifft, einen unserer Lieben zu missen⁷.«

Mehrere Turner machten sich zudem Gedanken über die Todesumstände und die Grabstätte des Gefallenen, die von »feindlicher Erde« umgeben sei. Eylmann, der im selben Regiment diente, konnte einen genauen Bericht über die Umstände seines Todes⁸, aber auch das Begräbnis und die Grabstätte liefern. Er sei demnach in »rührend ruhiger, würdiger Weise« im Lazarett gestorben. Gleichfalls habe sein Regiment für ein »imposantes Leichenbegängnis« gesorgt:

»Seine Beisetzung war am Tage zuvor erfolgt; wäre ich einen Tag früher hier eingetroffen, hätte ich dem Braven noch den letzten Scheite geben können. Durch einen Granat-Zufallstreffer war er inmitten einer Unterhaltung mit 3 Kameraden seiner Komp. getroffen; der 2. ist ebenfalls gestorben; während dem 3. ein Bein amputiert werden musste. Unser L. erhielt eine Bauchverletzung, an deren Folgen er 1 Tag später bei vollem Bewusstsein erlegen ist. In rührend ruhiger, würdiger Weise soll er noch die letzten Anordnungen getroffen haben, z.B. dass seine Eltern durch seinen Bruder benachrichtigt werden sollten. An der Beisetzung, welche auf dem hinter dem Friedhofe in Lagny angelegten Militärfriedhofe unter einer Eiche erfolgte, beteiligte sich unser Regt.-Kommandeur, ferner der Major, sämtliche dienstfreien Offiziere, sowie sein kriegsstarker Zug; es soll ein imposantes Leichenbegängnis gewesen sein. Möge unserem teuren unvergesslichen Freunde die feindliche Erde leicht werden. – Einliegend ein Espenblatt von dem am Heiligenabend auf dem Grabe des Verewigten niedergelegten Kranzes⁹.«

Quasi als Bestätigung seiner Schilderung sandte Eylmann kurz darauf noch eine Fotografie des Grabes, an der sich der angemessene Charakter des Friedhofs ablesen lasse:

»Im Anschluss an meine gestrige Karte sende ich Dir heute die Aufnahme von dem Grabe unseres unvergesslichen lieben Lamersdorf [...] Hoffentlich ist es für die Angehörigen eine Linderung, ihren Jungen auf einem gut in Ordnung gehaltenen Militärfriedhof zu wissen. – Die Anlage ist musterhaft geworden; im Hintergrunde erblickst Du Teile eines wuchtigen Monuments, aus Sand-, Ziegelsteinen + Ausbläsern hergestellt, welches noch in der Entstehung begriffen ist. Die ganze Anlage ist eingefriedet. Der Friedhof ist durch die Lage sowie Anlagen der schönste von Lagny: *unserer* Gefallenen würdig¹⁰.«

⁷ W. Weidehaas an FrL. Lamersdorf, 26.11.1914.

⁸ Zu den Todesumständen Lamersdorfs vgl. auch Das Königlich Preussische Reserve-Infanterie-Regiment 84, S. 31.

⁹ Uffz Eylmann an W. Weidehaas, 27.12.1914.

¹⁰ Uffz Eylmann an W. Weidehaas, 23.2.1915 (Hervorhebung im Original); vgl. auch an W. Weidehaas, 30.10.1914, KTB, S. 80, und an Mensch, 3.12.1914. Vgl. zudem das Foto auf S. 229, das ein sorgsam gearbeitetes und mit Krän-

Einige Turner würdigten ausdrücklich die Bemühungen Eylmanns und hoben die Bedeutung hervor, die sich aus der Existenz einer gepflegten Grabstätte auch für den Trost der Hinterbliebenen ergeben würde:

»Die Aufnahme vom Grabe unseres lieben Lamersdorf ist gut getroffen und hat auch sicher seinen Eltern Trost u. Ruhe gegeben.« (Weitzenbauer) – »Es hat mich sehr gefreut, dass wir von unserem lieben Lamersdorf ein Grabbild besitzen. Schade, dass von Harry nichts zu ersehen ist, von Robert Lewens kannte man wohl das Grab kaum. Wie viele haben wir schon beerdigt, ohne dass es festzustellen war, wer es ist. Aber ein hübsches Grab mit Blumen und Kranz hat jeder erhalten und werden die Gräber von uns gehegt und gepflegt.« (Herzog)¹¹

Demnach wurde die Bestürzung der Verfasser über den unerwarteten, durch einen »Zufallstreffer« herbeigeführten Tod des Freundes durch die Gewissheit etwas gelindert, dass der Tote ein gepflegtes, individuelles Grab erhalten hatte. Dies – sowie wohl auch das »ruhige und würdige« Verhalten des Sohnes kurz vor seinem Tod – wurde damit von letzteren Turnern offenbar eher als trostspendend für dessen Eltern gesehen als der Gedanke an einen »sinnvollen« Tod des Sohnes¹².

Ein ähnliches Zahlenverhältnis von Turnern, die nationale Deutungsangebote verwendeten, zu solchen, die darauf verzichteten, zeigte sich beim kurz hintereinander erfolgten Tod der Brüder John Harry und Robert Lewens Ende 1914. Hier nutzten zwei von fünf Schreibern das Deutungsangebot vom Tod für das Vaterland¹³:

»Es ist einer von Vielen [Robert Lewens], die jetzt fürs Vaterland ihr Leben drangeben und für uns doppelt schmerzlich, weil er zur Familie unseres lieben Harry gehört.« (Weitzenbauer) – »An dem Sonntagmorgen, als ich die traurige Nachricht las, sind mir die Tränen in die Augen gekommen und den ganzen Tag musste ich an den armen Harry denken.

zen umgebenes Kreuz mit der Aufschrift »Hier ruht in [sic!] Gott der Offz-Stellv Josef Lamersdorf geb. 14.03.1886 gest. 22.11.1914 für König und Vaterland« zeigt.

¹¹ OMatrArt Weitzenbauer an die Riege, 18.3.1915; Lt Herzog an W. Weidehaas, 25.3.1915.

¹² Vgl. die Schreiben ohne weitere Ausführungen über den Tod Lamersdorfs: Mt Kastmann an die Familie, 8.12.1914, KTB, S. 84; OffzStv Mensch an W. Weidehaas, 3.12.1914, KTB, S. 80, und an die Riege, 13.12.1914.

¹³ Nur Bedauern über den Tod der Brüder Lewens aussprechend: VzFw Herzog, 25.11.1914, KTB, S. 81; Gefr Behnke an W. Weidehaas, 19.5.1915; Uffz Eylmann an W. Weidehaas, 6.4.1915.

Den größten Schmerz trägt aber die Mutter allein, die blühende Söhne dem Vaterland hingeben muss.« (M. Chassel)¹⁴

Zahlreichere Schreiben gingen zum Tod Arnold Schwenckes im November 1915 ein. Dieser hatte vor dem Krieg als »Spaßvogel« der Riege gegolten und war kurz vor seinem Tod durch ein von ihm verfasstes enthusiastisches »Kriegsglaubensbekenntnis« aufgefallen. Doch auch bei seinem Tod blieb der Anteil unter den 13 Schreibern mit fünf, die seinen Tod als »Heldentod« oder »Opfer fürs Vaterland« deuteten, in etwa gleich. Angesichts seines begeisterten, den Opfertod beschwörenden Schreibens äußerten sich mehrere nun positiv darüber und deuteten es als Erfüllung seines Wunsches. Auch dem Vorhandensein eines gut gepflegten Grabes in »feindlicher Erde« wurde wieder eine größere Bedeutung zugesprochen¹⁵:

»Als Held muss man unseren lieben Schwencke nach dem letzten Riegenbericht, in dem sein letzter begeisterungsvoller Brief wiedergegeben wurde, schon bezeichnen.« (Eylmann) – »Besonders hat mir der Brief unseres lieben Onkel Ahnu gefallen; und gestern hörte ich von meiner Mutter, dass er den Tod gestorben ist, den er sich gewünscht hat.« (Mensch) – »Als ich im Bericht gestern seine begeisterten Worte las, hatte ich mir vorgenommen, ihm zu schreiben – nun ist's nicht nötig. – Weißt Du Näheres über seinen Tod? Ist er im Lazarett oder an der Front gestorben? Ich möchte gern sein Grab aufsuchen und wenn möglich photographieren lassen.« (W. Müller) – »Walters Bericht über die Grabstelle uns. lieben Onkel Ahnu war famos!« (Tiemann)¹⁶

Edmund Weitzenbauer nahm außerdem zu diesem Anlass seine zuvor geäußerten kritischen Bemerkungen über das »Kriegsglaubensbekenntnis« Schwenckes zurück:

»Am Tage vorher las ich noch seine glühende Schilderung aus dem Graben u. bewunderte ihn ob seiner Begeisterung. Er hat bewiesen, dass seine Worte Wahrheit waren und hat sich dem Vaterland geopfert. Mir bleibt nur übrig, mich zu schämen, dass ich an der Aufrichtigkeit seiner Zeilen eine Zeitlang zweifeln konnte¹⁷.«

¹⁴ OMatrArt Weitzenbauer an W. Weidehaas, 17.11.1914; Inf M. Chassel an W. Weidehaas, 2.4.1915.

¹⁵ Ohne tiefer gehende Bemerkungen zum Tod Schwenckes: Füs Retzlaff an W. Weidehaas, 26.11.1915; Uffz Behnke an W. Weidehaas, 2.12.1915; Uffz Rückert an die Riege, 14.12.1915; Lt Ahrens an W. Weidehaas, 2.1.1916; ErsRes H. Müller an W. Weidehaas, 24.1.1916. Zum »Kriegsglaubensbekenntnis« Schwenckes siehe Kap. III, S. 174–176.

¹⁶ Lt Eylmann an W. Weidehaas, 6.4.1915; Lt Mensch an W. Weidehaas, 27.11.1915; Uffz W. Müller an W. Weidehaas, 27.11.1915; Gefr Tiemann an W. Weidehaas, 1.4.1916; vgl. auch Lt Herzog an W. Weidehaas, 26.11.1915; A. Chassel an W. Weidehaas, 5.12.1915.

¹⁷ OMatrArt Weitzenbauer an W. Weidehaas, 30.11.1914.

Bemerkenswert ist noch, dass Max Chassel in seinem Schreiben erstmals vom »Soldatentod«, der Schwencke ereilt habe, sprach und damit eine bedeutend nüchternere Bezeichnung für das soldatische Sterben wählte¹⁸.

Der nächste Tote aus dem Kreis der Riege war Hermann Hüllmann, der an Heiligabend 1916 starb. Hier waren es nur noch zwei von 14 Schreibern, die seinen Tod als »Heldentod« oder »Opfer fürs Vaterland« deuteten. Größerer Beliebtheit erfreute sich hingegen erstmals die Feldmarschall Hindenburg zugeschriebene Formel, nach der es »die Besten« seien, die in diesem Krieg sterben würden. Attraktiv war hieran offenbar – neben der Prägnanz, die weitere Erläuterungen unnötig machte –, dass dieser Topos weniger abgenutzt und pathetisch klang, den Gefallenen aber dennoch heraushob¹⁹:

»Das Wort, welches unser großer Feldmarschall mal ausgesprochen hat, bewahrheitet sich wieder. Die Besten gehen dahin [...] Gott möge ihm die Erde leicht machen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich in aller Kürze einen längeren Urlaub n/Berlin bekomme, + wenn ich einen Abstecher n/Hbg machen kann, so werde ich auch an sein Grab gehen, um ihm ein stilles Gebet zu weihen und auf diese Weise ihm die letzte Ehre zu erweisen.« (A. Chassel) – »Es tut mir furchtbar leid um ihn, er war wirklich einer unserer Besten.« (H. Normann) – »Unser Freundeskreis verliert wiederum einen unserer Besten, die mit großer Treue + Anhänglichkeit fest zu uns gehalten haben.« (M. Chassel) – »Gestern Abend habe ich in der Zeitung mit tiefem Bedauern gelesen, dass nun auch Hermann Hüllmann für sein Vaterland gefallen ist. Möge auch sein Tod nicht vergebens sein im Kampfe, in dem wir alle aushalten müssen bis zum ehrenvollen Ende.« (Behnke)²⁰

Neben Äußerungen der Trauer um den gefallenen Freund schrieben nun die meisten Turner nach diesem vierten Toten der Riege von ihren Befürchtungen oder der Gewissheit, dass er nicht der letzte Tote aus dem Kreis bleiben werde:

»Ist Hüllmann nun das letzte Opfer dieses Krieges aus unserem Freundeskreis? Diese Frage drängt sich einem unwillkürlich auf und doch muss man sich glücklich schätzen, dass sie unbeantwortet bleiben muss.«

¹⁸ Tel M. Chassel an W. Weidehaas, 22.1.1916.

¹⁹ Weitere Beileidskundgebungen ohne nähere Aussagen: Lt E. Normann an W. Weidehaas, 15.1.1917; Uffz Rückert an W. Weidehaas, 21.2.1917; LStm Adolf Schultz an W. Weidehaas, 23.1.1917; Lt Somogyvar an W. Weidehaas, 22.1.1916.

²⁰ A. Chassel an W. Weidehaas, 10.1.1917; FIBS H. Normann an W. Weidehaas, 9.1.1917; Gefr M. Chassel an W. Weidehaas, 15.1.1917; Uffz Behnke an W. Weidehaas, 30.12.1916; vgl. auch Uffz W. Müller an W. Weidehaas, 4.1.1917; Lt Tiemann an W. Weidehaas, 5.1.1917.

(Kastmann) – »Dank für Dein Schreiben über Mannes Hinscheiden. Er hat Glück gehabt, hat sich wenigstens nicht quälen brauchen. – Ich möchte hier noch einmal wiederholen, was ich früher schon schrieb. Sollte mir ein Soldatentod beschieden sein, dann lasst mich dort bleiben, wo ich fiel, denen zur Seite, die mit mir das Geschick ereilte.« (W. Müller)²¹

Insbesondere die Erwartung einer neuen Frühjahrsoffensive für 1917 ließ demnach Schlimmes befürchten:

»Es ist bereits der vierte aus unserm Kreis; wie viele werden bei der Frühjahrsoffensive noch dran glauben müssen? Es wäre töricht zu denken, dass wir alle wieder nach Hause kommen.« (Weitzenbauer) – »Unsere Riege fängt doch an sich zu verkleinern, das Frühjahr wird wohl noch manches Opfer bringen [...] Unser Männe wird uns doch schon fehlen, ich mag gar nicht mehr an die Riegenwanderungen denken, die Lücken werden zu groß.« (Herzog) – »Das Klagen hilft ja nicht; aber es ist doch so traurig. – Und wenn man dann sieht, wie überall auf Schritt und Tritt für das Frühjahr gemustert wird, dann kann man nur hoffen, dass es doch noch vorher zu einem Frieden kommen möchte, um all der Menschen willen, die es wieder kosten würde.« (Ahrens)²²

Nur rund drei Monate später sollten sich diese Befürchtungen mit dem Tod Walter Müllers bewahrheiten. Dieser »Vortruppler« und strenge Abstinenzler hatte als Idealist gegolten – entsprechend häufig bezogen sich die Verfasser auf die Besonderheit seiner Person. Erneut betonten nur zwei von elf Turnern den »Heldentod« des Freundes. Der Topos vom Tod »der Besten« fiel hingegen in leicht abgewandelter Form nur einmal²³:

»Gestern erhielt ich Deine l. Karte vom 23/2 mit der tieftraurigen Nachricht, dass unser lieber guter Walter den Heldentod für das Vaterland gefallen ist. Es ist aus unserem kleinen Freundeskreise nun der 5. unserer lieben, braven, treuen Freunde die uns für ewig verlassen haben, aber wie sie uns Treue gehalten haben, so wird ihr Andenken niemals bei uns vergessen werden.« (M. Chassel) – »Mit tiefem Bedauern las ich damals von dem Tod unseres Walter Müller, ja, es sind die Schlechtesten nicht, die uns durch den Krieg entrissen werden!« (Hamdorf)²⁴

²¹ VzFw Kastmann an W. Weidehaas 13.1.1917; Uffz W. Müller an W. Weidehaas, 10.1.1917; vgl. auch Uffz W. Müller an W. Weidehaas, 4.1.1917.

²² Mt Weitzenbaue an W. Weidehaas, 8.1.1917; Lt Herzog an W. Weidehaas, 13.1.1917; Lt Ahrens an W. Weidehaas, 28.12.1916.

²³ Ohne nähere Aussagen waren die Schreiben von Gefr M. Chassel an W. Weidehaas, 8.3.1917; FIBS H. Normann an W. Weidehaas, 3.3.1917; LStm Adolf Schultz an W. Weidehaas, 26.2. und 16.3.1917.

²⁴ Gefr M. Chassel an W. Weidehaas, 6.3.1917; Kan Hamdorf an W. Weidehaas, 4.4.1917.

Wichtig war auch hier wieder die Art seines Todes, der laut Hans Herzog trotz schwerer Verbrennungen angeblich sehr schnell erfolgt war:

»Mein erstes war natürlich die Frage [an den Kameraden aus W. Müllers Kompanie] nach Walters Heldentod [...] Walter fanden sie später [nach englischem Angriff mit »Brandhandgranaten«] in halbverkohltem Zustande, mit Gasmaske auf, in seinem Unterstand. Der Tod muss sofort erfolgt sein, da keine Stellungsänderung wahrgenommen wurde, auch sein Bursche fand seinen Tod im Unterstand²⁵.«

Dagegen äußerten wieder mehrere Turner ihr Erschrecken angesichts der vielen Gefallenen aus dem Freundeskreis, deren Schicksal jedoch – wenn überhaupt – fatalistisch gedeutet wurde:

»Die Riege wird jetzt böß mitgenommen. Bis vor Kurzem hatten wir doch verhältnismäßig wenig Verluste in unserem Freundeskreis und jetzt, wo man glaubt, das Ende sehen zu können, kommt es so Schlag auf Schlag.« (K. Hüllmann) – »Er war wirklich ein guter Freund, ich werde ihn nie vergessen. Und nun, m. l. Waldi, in der Hoffnung, dass unser Freundeskreis vor weiteren schmerzlichen Verlusten verschont bleiben möge, grüße ich Dich und alle Freunde auf's Herzlichste.« (Rückert)

Paul Somogyvár war allerdings der Einzige, der sich dabei religiöser Sinnstiftung bediente:

»Der 5. aus unserm Freundeskreis ist nun von der mörderischen Kugel dahingerafft. In den ersten Tagen des August 1914 ist er wie viele andere mit Begeisterung hinausgezogen, mit der zuversichtlichen Hoffnung nach siegreichem Feldzuge zurückzukehren, aber unser Herrgott hat es anders bestimmt. Was war unser Walter F.W. für ein grundehrlicher Charakter und so viele Ideale im Herzen trug er mit sich herum: Ich habe selten einen Menschen gekannt, der noch in seinem Alter so für seine Ideale kämpfte²⁶.«

Als Reaktion auf diese Schreckensbilanz betonten Ernst Normann und Otto Kastmann jedoch ihren Durchhaltewillen. Für Kastmann, der mit größtem Nachdruck seine Kampfbereitschaft für einen deutschen Sieg bekräftigte, galt allerdings, dass er selbst als Teil der Küstenbesatzung zu dieser Zeit noch einen relativ angenehmen und weniger lebensgefährlichen Posten innehatte als viele der Freunde:

»Tief traurig machte mich Dein Bericht. Immer wieder las ich ihn und konnte es doch nicht glauben. Walter Müller! – »Klagt nicht ... Schaffft! – Wir wollen uns an Deine Mahnung halten!« (E. Normann) – »Es ist jammerschade, dass ein Menschenkind mit einem derart reichen Innen-

²⁵ Lt Herzog an W. Weidehaas, 14.3.1917.

²⁶ Uffz K. Hüllmann an W. Weidehaas, 10.3.1917; Uffz Rückert an W. Weidehaas, 20.4.1917; Lt Somogyvár an W. Weidehaas, 25.2.1917; vgl. auch Gefr A. Chassel an W. Weidehaas, 6.5.1917.

leben jetzt schon für die Welt verloren ist. Durch diese schweren Verluste in letzter Zeit schließen wir Übrigen uns, wie ich es an meinem Freundschaftsverhältnis zu Weizenbauer spüre, noch enger zusammen. Das ist erfreulich und trifft vielleicht bei unseren Freunden auch zu. Mein einziger Wunsch ist nur der, dass der grausame Krieg recht bald sein Ende finden möge, damit uns weitere Trauerbotschaften erspart bleiben. *Der Sieg muss aber vorher unser sein!*« (Kastmann)²⁷

Weniger Widerhall löste der Tod von Gustav Eylmann aus, da er offenbar seltener zu den Turntreffen im Frieden erschienen und daher nur wenigen Riegenmitgliedern näher vertraut war²⁸. Von den fünf Turnern, die sich zu seinem Tod äußerten, wertete nur einer ihn als »Heldentod«, während zwei ihre Verzweiflung äußerten²⁹:

»Tief betrübt bedauer ich den Heldentod unseres lieben, braven Gustav Eylmann.« (M. Chassel) – »Nun ist also auch Eylmann gefallen. Man denkt immer, dass es wohl der letzte aus dem Freundeskreis gewesen ist, der gefallen ist, aber immer wieder kommt eine Trauerbotschaft.« (K. Hüllmann) – »Wieder ein junger Mensch hat sein junges Leben lassen müssen, es ist fast zum verzweifeln. Wie anders sind früher die schönen Pfingsten verlaufen, ich glaube mich Dir [unleserlich] an die schönen Niendorfer Tage zurückdenken.« (A. Chassel)³⁰

Sechs Turner schrieben anlässlich des Todes von Hans Herzog rund ein Jahr später während der deutschen Frühjahrsoffensive von 1918. Das Wort vom »Heldentod« benutzte hiervon niemand mehr; einzig Ernst Normann stellte Herzogs Tod in den Zusammenhang der »herrlichen« deutschen Offensive:

»Es gehört ein starkes Herz dazu, in dieser schweren Zeit zu *leben*. Inzwischen geht der gewaltige, mit uns. so teuren Opfern erkaufte Vormarsch dort oben weiter. Welch' herrliche deutsche Kraftentfaltung ist es doch. Möge es nun bald *ganz* gelingen³¹.«

Die übrigen Turner beschränkten sich vor allem auf einen sehn-suchtsvollen Blick in die Vergangenheit und düstere Vorahnungen über die Zukunft des Freundeskreises³²:

²⁷ Lt E. Normann an W. Weidehaas, 26.2.1917; Lt Kastmann an W. Weidehaas, 19.3.1917 (Hervorhebung im Original).

²⁸ So zumindest Weizenbauer über den Gefallenen: ArtMt Weizenbauer an W. Weidehaas, 31.5.1917.

²⁹ Weitere Schreiben ohne Details über die eigene Ansicht vom Tod Eylmanns: Lt Mensch an W. Weidehaas, 29.5.1917; Lt Tiemann an W. Weidehaas, 6.6.1917.

³⁰ Kprl M. Chassel an W. Weidehaas, 4.6.1917; VzFw K. Hüllmann an W. Weidehaas, 4.6.1917; Gefr A. Chassel an W. Weidehaas, 28.5.1917.

³¹ Lt E. Normann an W. Weidehaas, 7.4.1918 (Hervorhebungen im Original).

³² Adolf Mensch schrieb, dass er Herzogs Grab besuchen wollte. Lt Mensch an W. Weidehaas, 5.5.1918.

»Wieder einer! Wer ist der Nächste? Wer ist der Letzte?« (Weitzenbauer) – »Die Besten werden uns und unserer lieben C 1 0 3 C genommen. Ich glaube kaum, dass jemals wieder so viel Frische + Freudigkeit in den Kreis hineinkommt als es war. Hans war mir mit unserm lieben Walter besonders ans Herz gewachsen, habe ich doch lange Jahre hindurch mit den beiden zusammen im Büro gearbeitet + die guten Eigenschaften so recht kennengelernt. Wie viel unschuldiges Blut wird wohl noch fließen, bis der Friede kommt?« (Adolf Schultz) – »Wenn ich mich jetzt manchmal in Gedanken in unseren so netten Freundeskreis zurückversetze, der vielen schönen Runden gedenkend die wir zusammen verlebten, und nun die vielen Lücken sehe, die dieser Krieg schon in unsere Reihen gerissen hat, so will mir das noch gar nicht in den Kopf, dass ich all diese lieben Menschen nicht mehr wiedersehen soll.« (Tiemann)³³

Am bedrückendsten war für Waldemar Weidehaas sicher der darauffolgende Tod seines Bruders Fritz im Juni 1918. Zu einer ausführlicheren Stellungnahme hierzu sah sich daher beinahe jeder der Turner genötigt³⁴. Hierbei lassen sich grob zwei Mitteilungsmuster unter den 14 Schreibern erkennen, die jeweils von fast genau der Hälfte angewandt wurden. Der eine Teil der Turner versuchte Weidehaas Trost zu spenden, indem er den Tod des Bruders in einen größeren Sinnzusammenhang stellte. Neben der schon vorher verwendeten Formel des »Heldentods« finden sich hierbei erstmals erweiterte Sinnstiftungen, die sich auf die »heiligste Sache«, den »großen Gedanken« und die »Pflichterfüllung gegen das Vaterland« bezogen:

»Die Zeit und der große Gedanke, der uns beherrscht, der uns beherrschen muss, da wir sonst diese Zeit gar nicht ertragen könnten, wird auch Euch ein linder Tröster sein müssen.« (Weitzenbauer) – »Hoffentlich ist auch dieses Opfer nicht vergeblich!« (Mensch)³⁵

Der Krieg wurde dabei jedoch keineswegs verherrlicht, sondern die meisten sprachen gleichzeitig vom »furchtbaren« Charakter des »grausamen«, »bösen Krieges«, der »Menschenleben vernichtet« und junge Männer zu »Krüppeln« mache:

»Fritz starb den Heldentod für's Vaterland! Wie viele Eltern und Geschwister haben im Laufe der langen Kriegszeit den Tod lieber Angehöriger beklagen müssen! Das ist unendlich traurig, aber im Kriege nicht vermeidbar! Und der Gedanke daran, mein lieber Waldi, wird Dir und

³³ VzFw Weitzenbauer an W. Weidehaas, 19.4.1918; LStm Adolf Schultz an W. Weidehaas, 12.4.1918; Lt Tiemann an W. Weidehaas, 28.4.1918; vgl. auch FIBS H. Normann an W. Weidehaas, 10.4.1918.

³⁴ Ohne hier verwertbare Aussage war die kurz gehaltene Mitteilung Tredes: Trede an W. Weidehaas, 2.7.1918.

³⁵ VzFw Weitzenbauer an W. Weidehaas, 6.7.1918; Lt Mensch an W. Weidehaas, 5.7.1918.



Fotografien der Grabstätten der
gefallenen Turner sollten deren
individuelle Beisetzung dokumen-
mentieren; hier das Grab Josef
Lamersdorfs, Februar 1915
(StAHH, 622-1/202 Familie
Weidehaas, 17).



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 24. ds. Mts. starb den Heldentod
unser geliebter Sohn und Bruder

Hermann Hüllmann

Leutnant der Reserve im 1. Matrosen-Regiment
Inhaber des Eisernen Kreuzes und des
Hamburgischen Hanseatenkreuzes

im blühenden Alter von 26 Jahren.
Tief betrauert von den Seinen.

**Frieda Hüllmann, geb. Krumstroh,
Käthe Hüllmann,
Kurt Hüllmann, z. Zt. im Felde**
und allen die ihm nahestanden.

Aumühle, Weihnachten 1916.

Tag der Beisetzung in Hamburg wird noch bekannt gegeben.
Es wird gebeten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Todesanzeige für Hermann Hüllmann von Weihnachten 1916. Die den gefallenen
Turnern gewidmeten Anzeigentexte blieben über die Dauer des Krieges weitgehend
gleich und verwendeten meist nationale Sinnstiftungen (StAHH, 622-1/202 Familie
Weidehaas, 13).

den Deinen die Kraft geben, diesen schweren Verlust, der Euch betroffen hat, zu ertragen.« (Rückert) – »Tief erschüttert hat mich Deine traurige Nachricht von dem Heldentode Deines Bruders Fritz u. spreche Dir u. allen Deinen Angehörigen mein aufrichtiges Beileid aus [...] Mein lieber Waldi, tröste Dich mit dem Gedanken, dass Dein lieber Bruder Fritz u. die übrigen treuen Freunde für die heiligste Sache gefallen sind u. tröste Deine lieben Eltern, dass es wohl keine Familie gibt, in die der Tod nicht hineingegriffen hat.« (M. Chassel) – »Wie furchtbar groß mag die Gesamtzahl derer sein, die ihre Pflichterfüllung gegen das Vaterland mit dem Tode besiegelten? Und wie viele kamen als Krüppel heim, die frisch und jugendstark hinausgezogen? Es ist so unendlich traurig, daran zu denken und zu sehen, wie jeder Tag neue Menschenleben vernichtet und kein Ende abzusehen ist dieser traurigen Zeit.« (Ahrens) – »Mein lieber Waldi, ich habe immer gemeint, dass der gute Fritz als Zeichner hinter der Front verwendet wird + nun ist er plötzlich im vordersten Graben + musste sein Leben dem Vaterland lassen. Ach, wenn doch nur der böse Krieg bald ein Ende nehmen wollte, der schon so viel um uns schreckliches Herzeleid angerichtet hat.« (Adolf Schultz)³⁶

Erneut war jedoch Paul Somogyvár der Einzige, der sich religiöser Sinnstiftung bediente, um damit den Freund zu trösten:

»Durch meine Mutter erfahre ich heute von dem Heldentode Deines Bruders Fritz. Wiederum hat uns der grausame Krieg einen lieben Freund, Dir und Deinen Angehörigen einen teuren Bruder und Sohn genommen! [...] Gott tröste Dich und die Deinen!³⁷«

Der andere Teil der Turner verzichtete hingegen auf Sinnstiftungsversuche. Sie beschränkten sich hierbei auf eine fatalistische Charakterisierung »des Krieges« als »schonungslos« oder als das Glück der Menschen zerstörender »Würgengel«. Im Gegensatz zu den Turnern, die einen größeren Sinnzusammenhang zu konstruieren versuchten, betonten die meisten aus diesem Kreis, dass es ihnen nicht möglich sei, Trost zu spenden. Die einzigen Tröstungsversuche bestanden demnach darin, dass sie auf das Nachlassen des Schmerzes nach einiger Zeit oder späteres Glück im weiteren Leben verwiesen:

»An meinen eigenen Gefühlen kann ich Deinen Schmerz und den Deiner Angehörigen ermessen. Irgendwelche Worte des Trostes und des Grades von Beileid scheinen mir in diesem Falle hohl und unangebracht. Möge die Zeit Dich und die Deinen über den Verlust allmählich hinwegbringen.« (Retzlaff) – »Beileids- u. Trost Worte sind in der heutigen schweren Zeit nicht angebracht. Die Zeit erfordert ihre Opfer und unser

³⁶ VzFw Rückert an W. Weidehaas, 4.7.1918; Kprl M. Chassel an W. Weidehaas, 6.7.1918; Lt Ahrens an W. Weidehaas, 3.7.1918; LStm Adolf Schultz an W. Weidehaas, 21.7.1918.

³⁷ Lt Somogyvár an W. Weidehaas, 2.7.1918.

einziges Flehen sei, dass diese schwere Zeit ein Ende nehme. Die Zeit möge Euch den schweren Verlust überwinden helfen.« (A. Chassel) – »Will denn der Würgengel bei keinem Hause vorübergehen, in dem zukunftsfrohe Menschen wohnen, die füreinander leben und froh erst durch das Glück der andern sind? Wie groß muss der Schmerz deiner Mutter um diesen einen ihren Jungen sein, auf die sie so stolz ist! Was soll ich Dir sagen, Waldi, über meinen Schmerz, den ich beim Verlust des lieben treuen Freundes empfinde, da Deiner doch größer ist.« (Kastmann)³⁸

Das ausführlichste Schreiben lieferte dabei Hans Müller, der eine besonders enge Beziehung zur Familie Weidehaas hatte:

»Soeben an unseres Hans Herzog Geburtstag, wo ich im Stillen Seiner mit Wehmut gedenke, erhalte ich durch Erika die mich aufs tiefste bestürzende Nachricht, dass nun auch bei Euch der bitterböse Krieg mit seiner furchtbaren Heftigkeit die Leiden des Schmerzes und der Trauer getragen hat. Bisher ward Ihr noch die Einzigen, welche unmittelbar von den Schrecken des Krieges verschont geblieben waren. Wie unendlich gern hätte ich Euch dieses Glück für immer gegönnt. Noch am 14. Juni erhielt ich von Waldi die besten Nachrichten von Euren Jungens und heute ist auch unser Fritz, mit dem ich so manche Ansicht über diesen entsetzlichen Krieg vertrat, nicht mehr [...] Aber nun heißt es, trotz aller Seelenpein sich nicht unterkriegen lassen [...] aber Worte des Trostes vermag ich Euch nicht zu sagen, ich finde keine.« – »Aber, lieber Junge, als kleinen Trost möchte ich Dir Deine Zukunft vor Augen führen. Du hast Deine Else und mit der wirst Du alle Schmerzen, die Euch beiden beschert wurden, teilen und in Eurem späteren Heim hoffe ich noch oft mit Euch der lieben Freunde zu gedenken, die uns dieser grausame Krieg entrisen hat³⁹.« (H. Müller)

Insgesamt lassen die von den Turnern gewählten Formen zum Ausdruck ihrer Trauer und zur Sinnstiftung des Todes Parallelen zur Entwicklung des nationalen Totenkults vom 19. bis zum 20. Jahrhundert in Europa und Nordamerika erkennen. So war ein Element der Erinnerung an die Toten, das sich seit der Französischen Revolution zunehmend stärker ausgeprägt hatte, die Individualisierung und Enthierarchisierung des Gedenkens. Immer häufiger erinnerten Denkmäler namentlich an die Kriegstoten, ohne Rücksicht auf deren Dienstgrad; und während sie früher noch »für den König« oder »den Kaiser« gefallen sein sollten, so galt ihr Tod jetzt höchstens noch

³⁸ Kan Retzlaff an W. Weidehaas, 17.7.1918; Kppl A. Chassel an W. Weidehaas, 3.7.1918; vgl. auch Lt Kastmann an W. Weidehaas, 4.7.1918; Lt E. Normann an W. Weidehaas, 2.7.1918.

³⁹ ErsRes H. Müller an W. Weidehaas, 2.7.1918; ErsRes H. Hüllmann an Familie Weidehaas, 1.7.1918.

»König *und* Vaterland« – mit der Tendenz zugunsten letzterer Instanz. Hierin spiegelten sich die politischen Partizipationsgewinne des Bürgertums wider, das seine Toten gleichberechtigt neben den Monarchen stellte, sofern es dessen Person nicht gar vollständig durch den Nationalstaatsgedanken abgelöst sah⁴⁰. Auch wenn der vielfach geäußerte Wunsch der Turner nach einem individuellen Grab für den gefallenen Freund dem im Frieden ebenso vorhandenen Bedürfnis nach einer auffindbaren Begräbnisstätte entsprach, so ist hier doch ebenso der Anspruch erkennbar, dass der eigenen Toten gleichberechtigt und individuell gedacht werden sollte. Außerdem waren die Gräber der Toten ohnehin auf abschbare Zeit nicht erreichbar, weshalb die von den Grabstellen angefertigten Fotos oder Zeichnungen wohl in erster Linie der – den Angehörigen trostspendenden – Dokumentation ihrer angemessenen Beisetzung dienen sollten. Anders etwa als im noch nicht »verbürgerlichten« Russland, dessen Soldaten im Ersten Weltkrieg selbst unter günstigen Bedingungen meist in namenlosen Massengräbern beigesetzt wurden⁴¹, bestanden deutsche Bürger auf einem herausgehobenen, individuellen Grab. Eine weitere Parallele zur Entwicklung des nationalen Totenkultes zeigt sich in der Form der Sinnstiftungsversuche. So erschien den Turnern offenbar die Vorstellung absurd, dass ihre Freunde »für den Kaiser« gestorben sein sollten: Wenn auf höhere Instanzen Bezug genommen wurde, dann war es höchstens »das Vaterland, dem der Tod galt.

Neben der gewachsenen Bedeutung des Nationalen spiegelte sich in der Denkmalgestaltung ein weiteres Element wider, das auch in der untersuchten Korrespondenz hervorscheint: das der Säkularisierung. Nur zwei der Turner, Paul Somogyvár und Adolf Chassel, bezogen sich in ihren Schreiben auf Gott. Dabei verwendeten sie den Gottesbezug entweder in fatalistischer Weise oder als Trostversuch, indem hierdurch ein Wiedersehen mit dem Toten in Aussicht gestellt wurde. Es zeigt sich damit der zunehmend säkularisierte Charakter bürgerlicher Deutungsmuster zu Beginn des 20. Jahrhunderts, verstärkt durch die wissenschaftliche »Entzauberung der Welt« (Max Weber). Gleichwohl war dieser Prozess noch nicht abgeschlossen⁴². So nutzte Otto Kastmann das Werk des Physikers und Naturphilosophen Gustav Theodor Fechner, der eine wissenschaftliche Begründung für die

⁴⁰ Koselleck, Einleitung, S. 12 f.

⁴¹ Janeke, Die verdrängte Erinnerung, S. 343.

⁴² Vgl. zum hybriden Charakter bürgerlicher Trauerkultur und zur Säkularisierung Fischer, Zur Geschichte der Trauerkultur, S. 45, 50 f.

Fortexistenz der menschlichen Seele lieferte, um Wissenschaft und Gottesglauben bei der Bewältigung des Todes zu vereinen. Er bezog sich dabei auf dessen »Büchlein vom Leben nach dem Tode«⁴³, das ihm Waldemar Weidehaas zugeschickt hatte:

»Aus Deinen Zeilen v. 17/4. ersehe ich, das Du Dir die Auffassungen, die Fechner im obigen Buch entwickelt, zu eigen gemacht hast (wie übrigens auch Deine Frl. Braut, wenn ich mich nicht sehr irre) und ich muss gestehen, dass diese Auffassung von einem zukünftigen Leben nach dem Tode harmonisch unser Wissen durch den Glauben ergänzt (und uns besonders dadurch befriedigt, dass sie uns den Glauben an eine Gottheit lässt, ohne starre Dogmen aufzustellen)⁴⁴.«

Als Zeichen dieses Übergangscharakters erscheint außerdem die auch an anderen Feldpostuntersuchungen zu machende Beobachtung⁴⁵, dass es offenbar eher die älteren Menschen, wie etwa die Eltern der Turner, waren, die religiöse Deutungen verwendeten. Dass der Bedeutungsverlust offenbar mit der zunehmenden Modernisierung zu tun hat, zeigt sich auch daran, dass für Soldaten aus ländlichen Gegenden, in denen diese Entwicklung weniger stark Fuß gefasst hatte, religiöse oder abergläubisch-magische Deutungsangebote offenbar weit attraktiver waren⁴⁶.

Dies leitet zu einer genaueren Auswertung der verwendeten Sinnstiftungen über. Allein gemessen an der Zahl solcher Äußerungen scheint es zunächst, als ob die Attraktivität offizieller Sinnstiftungsangebote des Kriegstodes als »Dienst fürs Vaterland« und »Heldentod« unter den Turnern im Laufe der Zeit abnahm. Als sie sich jedoch gegen Ende des Krieges genötigt sahen, den für ihren Hauptadressaten besonders bedrückenden Tod des eigenen Bruders zu deuten, zeigte sich erneut die Anziehungskraft dieser Sinnstiftungsangebote. So kann wohl eher von einer Abnutzung der sprachlichen Hülle die-

⁴³ Fechner, Das Büchlein vom Leben nach dem Tode.

⁴⁴ Lt Kastmann an W. Weidehaas, 20.6.1918.

⁴⁵ So stehen in den von Molthagen untersuchten Feldpostbriefen Hamburger Bürger religiöse Sinnstiftungsversuche des Kriegstodes nationalen etwa gleichrangig gegenüber. Allerdings werden diese fast ausnahmslos von den Eltern oder von einem älteren, fast 40-jährigen Soldaten gemacht. Gleiches gilt für Zeugnisse der Religionsausübung, bei der sich einer der jüngsten Soldaten als explizit anti-kirchlich darstellt. Molthagen, Das Ende der Bürgerlichkeit?, S. 236–242, 374, 378–386.

⁴⁶ Ziemann, Front und Heimat, S. 253–262. Die Belege von Watson, *Enduring the Great War*, S. 93–95, für allgemeine Religiosität in der deutschen Armee sind zu impressionistisch, als dass er damit die hier skizzierten Unterschiede deutlich machen könnte. Zu religiösen Deutungen siehe unten, S. 237.

ser meist formelhaften Sinnstiftungen gesprochen werden. Die Hindenburg zugeschriebene Formel vom ›Tod der Besten‹ bot noch einmal eine Revitalisierungsmöglichkeit, die jedoch nach kurzer Zeit ebenso verblasste. Angesichts des direkten Erlebnisses vom Tod Hunderter Kameraden werden gerade derartige Formeln, die durch ihr herausgehobenes Objekt wie ›Held‹ und ›Bester‹ eine Besonderheit des einen Todes inmitten des massenhaften Sterbens implizierten, im Rahmen militärischer Vergemeinschaftung ihre Sinnstiftungsfähigkeit allmählich verloren haben. In der Aussage ambivalenter war der ebenfalls verwendete Opfertopos. Da es im Deutschen keine Unterscheidung zwischen unfreiwilligem Opfer (victima) und dargebrachtem Opfer (sacrificium) gibt⁴⁷, blieben diese Aussagen, nach denen meist ›das Vaterland‹, ›der Krieg‹ oder einfach ›die schwere Zeit‹ ihre ›Opfer forderten‹, zweideutig. Diese auch andernorts beobachtete Ambivalenz des Opferbegriffs, durch die sich der Briefschreiber nicht festlegen musste, trug so sicherlich zu dessen Beliebtheit bei.

Trotz der in den Mitteilungen der Turner abnehmenden Konjunktur offizieller Sinnstiftungen sah die Hälfte von ihnen, konfrontiert mit dem Tod eines sehr Nahestehenden und bestrebt Trost zu spenden, keinen anderen Ausweg als durch den Helden- und Vaterlandstopos dem Kriegstod einen Sinn zu verleihen. Die anderen Turner hingegen gestanden ein, dass sie keinen Trost spenden, also gleichzeitig keinen Sinn im Tod des Bruders von Waldemar Weidehaas finden konnten. Diese Unterschiede in der Sinnstiftungspraxis bedeuteten jedoch nicht zwangsläufig eine unterschiedliche Wertung des Krieges an sich. Angehörige beider Gruppen werteten ihn negativ als »grausam«, »furchtbar« o.ä. Abgesehen von den Äußerungen Schwenckes in seinem »Kriegsglaubensbekenntnis«, dessen Aussage er selbst als ungewöhnlich erkannt hatte⁴⁸, verstieg sich in der gesamten Korrespondenz niemand zu der Äußerung, dass der Krieg an sich etwas Positives sei. Die Frage, ob *dieser* Krieg nach all den Jahren noch einen Sinn habe, zeigte daher keine Aufteilung der Turner in Pazifisten oder Kriegsapologeten auf. Vielmehr weist die Art ihrer Beantwortung darauf hin, ob die Verfasser bereit waren, sich auf den Gedanken einzulassen, dass der Tod im jetzigen Weltkrieg möglicherweise sinnlos war. Da Menschen stets danach streben, allem Handeln einen Sinn zu verleihen und in den Fällen, in denen dies

⁴⁷ Vgl. zum Opfertopos Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 275–277.

⁴⁸ Zum »Kriegsglaubensbekenntnis« Schwenckes siehe Kap. III, S. 174–176.

nicht gelingt, oft Traumata die Folge sind⁴⁹, war dies ein riskantes Unterfangen, dem sich hier immerhin die Hälfte der Turner aussetzte.

An den Todesanzeigen der Turner zeigt sich offenbar, dass die durch den Tod des Sohnes, Bruders oder Ehemannes emotional noch unmittelbarer betroffenen Angehörigen zumindest versuchten, Trost zu finden, indem sie den Tod des Betroffenen mit nationaler Bedeutung versahen. Auch wenn hierbei in Betracht gezogen werden sollte, dass die Angehörigen ungeschriebene Erwartungen bezüglich der Form solcher Anzeigen erfüllen wollten, so ist dennoch denkbar, dass sie bei völliger Ablehnung dieser Art der Sinnstiftung einen neutraleren Text gewählt hätten – wie dies auch bei einer Minderheit der Traueranzeigen der Fall war⁵⁰. So blieb deren Duktus im Laufe des Krieges weitgehend gleich:

»Am 30. August starb den Heldentod fürs Vaterland auf dem Kriegsschauplatz im ... unser geliebter Sohn und Bruder Feldwebel-Leutnant d.R. Emil Zimmermann im Alter von 26 Jahren.« – »Am 22. November 1914 starb im Lazarett zu Noyon den Tod fürs Vaterland unser lieber guter Sohn, Bruder und Schwager Joseph Lamersdorf, Offiziers-Stellvertreter im Res.Infanterie-Regiment 84, im Alter von 28 Jahren.« – »Am Bußtag, 17. November, erlitt den Tod fürs Vaterland unser lieber Arnold Schwencke.« – »Am 22. März fiel in ... auf dem Felde der Ehre unser lieber, guter Bruder, mein Verlobter Hans Herzog, Leutnant und Kompanieführer im 31. Lebensjahre.« – »Am 9. Juni fiel fürs Vaterland unser lieber Sohn und Bruder Fritz Weidehaas im 34. Lebensjahre, tief betrauert von seinen Eltern und Brüdern⁵¹.«

Einzigste Ausnahmen waren hierbei die Anzeigen für Walter Müller und Gustav Eylmann, in denen lediglich die militärischen Auszeichnungen der Gefallenen erwähnt wurden:

»In der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1917 fiel in den Kämpfen in ..., nachdem er 30 Monate im Felde weilte, unser lieber Bruder, Verlobter, Neffe und Vetter Leutnant d.R. und Kompanieführer Walter F.W. Müller, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse u. des hamburg. Hanseaten-Kreuzes im 28. Lebensjahre.« – »In den letzten schweren Kämpfen verloren wir unseren tapferen Kameraden, den Leutnant d.R. u. Kompanie-

⁴⁹ Buschmann/Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte, S. 19 f.; Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung, S. 14 f.

⁵⁰ Vgl. etwa die Anzeigen während des Krieges im »Hamburger Fremdenblatt«.

⁵¹ KTB, S. 32; Zeitungsausschnitt in Akte Lamersdorf; Hamburger Nachrichten, Morgen-Ausgabe Nr. 550, 24.11.1915; Hamburger Fremdenblatt, Abend-Ausgabe Nr. 91 B, 2.4.1918, S. 4; Hamburger Fremdenblatt, Abend-Ausgabe Nr. 176 B, 27.6.1918, S. 4; vgl. auch die Anzeige für Robert Lewens in Hamburger Nachrichten, Morgen-Ausgabe Nr. 539, 17.11.1914, sowie Zeitungsausschnitt in Akte H. Hüllmann.

Führer Gustav Eylmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes. Unvergessen lebt sein Andenken in der Kompanie fort. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 3. Kompanie eines Res.-Inf.-Regt⁵².«

Die Todesanzeige für Eylmann wurde allerdings von seinen Kameraden aufgegeben und scheint mit ihrem Verzicht auf Heldentod- und Vaterlandsphraseologie eher typisch gewesen zu sein für Trauerbekundungen im Rahmen militärischer Vergemeinschaftung, in der vorwiegend die positiven persönlichen Eigenschaften des Gefallenen hervorgehoben wurden⁵³. Dieser Unterschied mag darauf zurückzuführen sein, dass die Erfahrung des Todes für Soldaten keinen singulären Charakter mehr besaß und es demnach schwerfiel, den einen unter vielen toten Kameraden im Sinne nationaler Sinnstiftung herauszuheben, während er für die Familie stets *der* eine Vater, Sohn oder Ehemann blieb, dessen Tod mit einem höheren Sinn versehen werden musste. So bekräftigten auch zwei Schwestern gefallener Turner, die sich an Waldemar Weidehaas wandten, die trostspendende Wirkung nationaler Sinnstiftungsversuche:

»Wir hofften und wünschten, er möge auch das Ende dieses Krieges erleben. Gott wollte es anders! Uns ist ein lindernder Trost, dass Gustav stets treu seine Pflicht getan hat!« (Eylmann) – »Da Sie und den Freundeskreis doch sicher alles interessiert, was unsern Arnold betrifft, so teile ich Ihnen mit, dass mir gestern das Arnold für seine Verdienste verliehene Hanseaten-Kreuz mit warmen Worten der Anerkennung geschickt worden ist. Es war für mich eine sehr schmerzliche, aber doch stille Freude.« (Schwencke)⁵⁴

Am Schreiben der Schwester von Arnold Schwencke wird die Bedeutung von Orden und Ehrenzeichen, die auch in den wiedergegebenen Traueranzeigen genannt wurden, als Mittel zur Sinnstiftung des Sterbens deutlich. Solche Auszeichnungen wurden den Angehörigen durch das Militär zu diesem Zweck oft posthum überreicht. Wie von der Schwester Schwenckes sogar ausdrücklich betont, wollten viele Familien dies jedoch zugleich als Zeichen der Anerkennung für das gebrachte »Opfer« des Toten verstanden wissen. Dementsprechend ergaben sich bald öffentliche Forderungen nach der Auszeichnung aller Gefallenen, auch wenn diese nicht durch konkrete Handlungen während des militärischen Dienstes »verdient« gewesen seien⁵⁵.

⁵² Hamburger Fremdenblatt, Abend-Ausgabe Nr. 54 B, 24.2.1917, S. 4; Hamburger Fremdenblatt, Abend-Ausgabe Nr. 146 B, 29.5.1917, S. 4.

⁵³ So zumindest der Eindruck bei Durchsicht der gen. Zeitungen.

⁵⁴ Schwester Eylmanns an W. Weidehaas, 7.6.1917; Schwester Toni Schwencke an W. Weidehaas, 28.4.1916.

⁵⁵ Winkle, Der Dank des Vaterlandes, S. 132–135.

Waldemar Weidehaas selbst und die Mutter Josef Lamersdorfs verzichteten hingegen darauf, dem Tod der ihnen Nahestehenden einen nationalen Sinn zu verleihen. Stattdessen wollte Weidehaas den Tod seines Bruders und des engen Freundes Hans Herzog als ein »Vermächtnis« an die überlebenden Freunde, das Zusammenhalt stiften sollte und damit einen rein privaten Charakter hatte, verstanden wissen:

»Am 2/4 und am 27/6 habe ich Euch die Trauerkunden von dem Tode unserer Freunde Hans Herzog und Fritz Weidehaas schon kurz mitgeteilt. Immer kleiner wird der Kreis. Umso mehr müssen diejenigen von uns, denen es beschieden sein wird, nach diesem Kriege wieder zusammenzukommen, in Freundschaft und Treue zusammenhalten. Ist doch der Freundeskreis wie ein Vermächtnis unserer treuen Toten gleichsam ihr lebendigstes Denkmal, eine Stätte ihres Gedächtnisses⁵⁶.«

Lamersdorfs Mutter schrieb hingegen, dass ihr der Glaube an Gott den größten Trost spenden würde:

»Durch die Zusendung Ihrer freundlichen Zeilen u. der teuren Andenken von unserm Joseph waren wir sehr überrascht u. tief bewegt. Ihnen u. Herrn Eylmann unser aller herzlichsten Dank. Es ist so schön u. trostreich für uns, dass unserm Joseph so viel Liebe u. Anhänglichkeit erwiesen wird. Er würde sich auch gewiss sehr gefreut haben, liebe, alte Bekannte in Feindesland anzutreffen. Auch vielen Dank für Ihr Beileid beim Tode unseres lieben Mannes u. Vaters [...] Er war trotz seines hohen Alters gesund u. rüstig, aber die Aufregungen des Krieges u. besonders der Gram um seinen Joseph hatten ihn zu sehr mitgenommen. Er konnte den Schmerz nicht überwinden. Nun ist er wieder mit ihm vereint⁵⁷!«

Daneben bezeichneten die Angehörigen das Wissen um ein vorhandenes Grab sowie die Gewissheit über einen schmerzlosen Tod des Sohnes oder Bruders als tröstend. Demnach schrieben mehrere zu Frieden, dass der Tote »sanft entschlafen« oder durch einen einzigen, sofort tödlichen Schuss getroffen worden sei⁵⁸. Allerdings ist fraglich, ob diese stets ähnlichen, teilweise unrealistisch klingenden Schilderungen der Todesart auch über die Dauer des Krieges geglaubt wurden und entsprechend tröstend wirken konnten. Zumindest angesichts der erhaltenen, eher plump von Unteroffizieren der Kompanie

⁵⁶ 21. Riegenbericht, Ende Juli 1918, S. 1–3.

⁵⁷ C. Lamersdorf an W. Weidehaas, 8.3.1915.

⁵⁸ »Sanft entschlafen«: C. Lamersdorf an W. Weidehaas, 8.3.1915; »wie schlafend«: Schwester Toni Schwencke an W. Weidehaas, 25.11.1915; »Mundschuss [Zimmermanns]«: 30.8.1914, KTB, S. 32; »Kopfschuss«: Käthe Hüllmann an W. Weidehaas, 28.12.1916, und W. Weidehaas, 21. Riegenbericht, Ende Juli 1918, S. 3.

des Gefallenen verfassten Schreiben, in denen die Todesumstände sachlich-trocken geschildert wurden, ist dies zweifelhaft:

»Ihr lieber Bruder ist am 9/6.1918 etwa 800 m südwestlich des Dorfes May durch Gewehr Geschoss Kopf, auf einem Baumstumpf sitzend, gefallen. Er war als Ordonnanz beim Bataillon mit noch 2 Leuten der Kompanie, von denen der eine durch Granate zerrissen, der andere mit leichter Verwundung davonskam.« (F. Weidehaas) – »Antwortlich Ihres Schreibens vom 3.12. teile ich Ihnen mit, dass Offz.Stv. Lamersdorf am 22. November mit drei Kameraden in einer Deckung saßen. Ein Geschoss schwerer Artillerie schlug durch die Deckung und verwundete alle vier. Lamersdorf u. ein Vize erhielten ein Splitter im Unterleib. Beide sind im Lazarett Lagny am 23. gestorben, wo auch ein Begräbnis stattfand. 1 Offz.Stv. kriegte beide Beine ab aber lebt noch. Der vierte wurde leicht verwundet.« (Lamersdorf)⁵⁹

Angesichts des insgesamt geteilten Befundes erscheint es also fraglich, ob tatsächlich die meisten Familienangehörigen langfristig mit nationalen Sinnstiftungen eine Linderung ihres Schmerzes erreichten. Offenkundig scheint hingegen, dass die Verneinung der Sinnhaftigkeit des Kriegstodes für die Betroffenen noch seltener eine Alternative blieb, da sie kaum emotionalen Halt geben konnte⁶⁰. Wohl aus diesen Gründen, also da sie den Krieg an sich nicht positiv deuteten, den Sinn des Weltkriegs jedoch ebenso wenig verneinen wollten, stand der Großteil der Bürger eher sprachlos oder unentschlossen der Sinnfrage gegenüber. In den Kriegerdenkmälern der späten Kriegs- und frühen Nachkriegszeit spiegelt sich ebendiese »Sprachlosigkeit«

⁵⁹ Kompaniefeldwebel an O. Weidehaas, [Juni/Juli] 1918, 21. Bericht, Ende Juli 1918, S. 1–3; Fw Fraudsen an OffzStv H. Ceusek, 6.12.1914, 17.

⁶⁰ Behrenbeck, Zwischen Trauer und Heroisierung, S. 320, begründet die »Ästhetisierung« des Soldatentodes durch Familienangehörige während des Krieges damit, dass diese der Kriegspropaganda ausgesetzt gewesen seien. Erst nach Kriegsende wäre ihnen »der endgültige Verlust« bewusst geworden, weshalb die Mythisierung der Toten bei ihnen seitdem nicht mehr auf fruchtbaren Boden gestoßen sei. Abgesehen davon, dass sie hierfür keinen Beleg angibt, erscheint die Vorstellung, die persönliche Trauer habe erst nach Kriegsende eingesetzt, weil sie zuvor noch durch die offizielle Propaganda kompensiert werden konnte, schwer nachvollziehbar. Hierdurch würde die Wirkung von Propaganda – der damit zugebilligt wird, selbst die tiefsten menschlichen Gefühle zu manipulieren – m.E. weit überschätzt. Ebenso wenig überzeugend ist die These von Hüppauf, »Der Tod«, S. 65 f., wonach die u.a. in Todesanzeigen zum Ausdruck gekommene Stilisierung und Ästhetisierung des Kriegstodes durch Familienangehörige auf die räumliche Abwesenheit des Todes zurückzuführen sei. Hiergegen spricht, dass der Tod dadurch wohl kaum weniger schmerzlich für die Angehörigen war.

wider⁶¹. Das Feld der Sinngebung wurde deshalb häufig Vertretern revanchistischer Strömungen überlassen, die den Tod im Weltkrieg mythisierten und sich mit dieser Interpretation angesichts des zunehmenden Bedeutungsverlustes rein religiöser Deutungsangebote schließlich durchsetzen konnten⁶². Dementsprechend hatten die Kriegerdenkmäler in späterer Zeit einen überwiegend affirmativen Charakter⁶³.

Für Hamburg lässt sich die Ambivalenz im Umgang mit dem Weltkrieg an der Form des 1929 von Ernst Barlach auf dem zentralen Platz der Stadt, dem Rathausplatz, errichteten Denkmals gut erkennen. Vom sozialdemokratischen Senat beschlossen, sollte es ausdrücklich kein Symbol der Kriegsverherrlichung darstellen, sondern allein der Trauer der Hinterbliebenen Rechnung tragen. Dementsprechend schuf Barlach eine schlichte Steinstele, auf der sich ein modern gestaltetes Relief einer trauernden Frau mit Kind fand. Doch auch dieses, die Schrecken des Krieges symbolisierende Denkmal enthielt durch die Inschrift einen, wenn auch deutungsoffenen, sinnstiftenden Teil: »Vierzigttausend Söhne der Stadt ließen ihr Leben *für euch*.« Bezeichnenderweise beseitigten die Nationalsozialisten später das Relief, beließen jedoch die Inschrift⁶⁴.

⁶¹ Behrenbeck, Zwischen Trauer und Heroisierung, S. 325.

⁶² Ebd., S. 355–338. Hierbei lässt sich auf die Schwierigkeiten des sozialdemokratischen Kriegsteilnehmerbundes »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold« verweisen. Laut Ziemann scheiterten dessen Versuche, die Deutungshoheit über den Weltkrieg zu erlangen, da der Arbeiterbewegung, die sich »in einer historisch einzigartigen«, nur von sehr kurzen Kriegen unterbrochenen »Friedensperiode seit 1815 ausgebildet hatte«, keine »Mythologie der Kriegsverarbeitung« zur Verfügung stand. Ziemann, »Macht der Maschine«, S. 189.

⁶³ Jeismann/Westheider, Wofür stirbt der Bürger?, S. 29.

⁶⁴ Klingel, Eichenkranz und Dornenkrone, S. 33, 96 (Hervorhebung durch Verf.).

